APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 85458

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.1 (Erste Januarnummer)

12. Januar 1944

8. Jahrgang

Inhalt

Leitartikel:

Emil Brunners "Gerechtigkeit" in ökumenischer Sicht S. 1 Ein Reformierter findet den Beifall der Katholiken - Das Prinzip "catholica non leguntur" vird durchbrochen - Ein Gespräch kann beginnen: 1. War die Kirche die Lehrmeisterin des totalen Staates?-Von der Hierarchie der Werte in der Kirche und im totalen Staat -Der Kirche Kampf um die Freiheit - Vom Absolutheitscharakter der Religion - 2. Von den Schöpfungsordnungen; der Menschen Gleichheit und Ungleichheit .- Sind die Seinsordnungen fundiert in Cottes Willen oder in Cottes Sein? - Von den leeren Abstraktionen -3. Ist der Staat eine Strafanstalt? - Von Macht und Recht im Staat - Vom prot. Pessimismus und kath. Optimismus.

Dokumente: Ein Ueberblick und eine Bilanz: Die lehrende Kirche in ihren Bischöfen zur geistigen Zeitlage III. Mit Deutschland verbündete und autoritäre Länder 5 B. Amerikanischer Kontinent Kanada - USA - Südamerika Die Bilanz: Der Krieg wird nicht Ende, sondern der Anfang im Ein Streiflicht: Hl. Schrift und psychoanalytische Deutung Bemerkungen zu einem Artikel des "Du" über die Parabel vom verlorenen Sohn.

Emil Brunners "Gerechtigkeit" in ökumenischer Sicht.

Einem Werk gegenüber, wie es uns Emil Brunner mit seiner "Gerechtigkeit" soeben geschenkt hat, empfinden wir zunächst die Pflicht der Dankbarkeit; und die Freude über so vieles, was hier in schöner sprachlicher Form zu den uns alle bewegenden Fragen der Gesellschaftsordnung ausgeführt wird, ist so gross, dass die Pflicht einer mehr kritischen Betrachtung fast gewaltsam in Erinnerung gerufen werden muss. Emil Brunner stellt sich ausdrücklich auf den Standpunkt der Reformatoren und vergibt seiner Haltung nichts. Umso überraschender ist es für den Katholiken, dass er Seiten um

Seiten in diesem Buch lesen kann, ohne dass er mit seinem Beifall zurückhalten müsste, dass er sogar an entscheidenden Stellen, etwa da, wo über die Würde der Persönlichkeit gesprochen wird, der Meinung sein könnte, er lese in einer päpstlichen Enzyklika. Ist es verwunderlich, wenn unter solchen Umständen der besinnliche Katholik auf den Gedanken kommt, hier biete sich einmal eine seltene Gelegenheit, in ein wahrhaft fruchtbares ökumenisches Gespräch zu kommen? Unter der verständigen Führung des Oekumenischen Rates in Genf ist in den jüngsten Zeiten das Thema von der "ethischen Wirklichkeit der Kirche stark in den Vordergrund gerückt worden, sodass also eine rege Diskussion über das Verhältnis von Kirche und Welt in Europa und in Amerika in Gang gekommen ist. Aus bekannten Gründen ist die römisch-katholische Kirche in dem Genfer Rat nicht offiziell vertreten, das ist schon wahr. Aber nichts steht von katholischer Seite im Wege, dass wir uns im Interesse von Fragen, die auch uns lebhaft beschäftigen, an dieser Diskussion beteiligen. Emil Brunner zitiert gewiss mit Vorliebe Autoren, die seiner Haltung besonders nahe stehen. Anderseits aber scheut er sich durchaus nicht, auch katholisches Geistesgut heranzuziehen, m.a.W. er sucht und nimat die Wahrheit da, wo er sie findet, einzig dem Imperativ des Forschens und Verkündens gehorchend. Das ist sozusagen ein katholischer Standpunkt, besser noch der notwendige Standpunkt allen ernsthaften Bemühens um die Wahrheit, den wir nicht katholisch im prägnanten Sinne des Wortes nennen würden, falls sich ein grosser Teil der modernen wissenschaft endlich zu der selbstverständlichen Absage an das unwissenschaftliche Prinzip catholica non leguntur entschliessen wollte. Indem wir in ein ökumenisches Gespräch zu kommen suchen, beginnen wir schon, auf die angenehmste Weise auch dem kritischen Bedürfnis zu genügen, und wir betonen dabei ausdrücklich, dass dieses in der konziliantesten Form bei voller Klarheit der Positionen geschehen soll, zumal auch Emil Brunner sich offensichtlich bemüht, polemische Uebersteigerungen oder gar Gehässigkeiten zu vermeiden. and the second of the second o

Ι.

Beginnen wir mit einer Stelle, die uns stimmungsmässig am stärksten herauszufordern scheint. Es heisst auf S.68, in dem grundsätzlichen Teil, den Emil Brunner den praktischen Folgerungen aus den säuberlich herausgearbeiteten Prinzipien der Gerechtigkeit vorangehen lässt: "Die Kirche, die sich heute über ihre Vergewaltigung durch den totalen Staat mit Recht beklagt, sollte nie vergessen, dass sie zuerst es war, die dem Staat das schlechte Beispiel der Gewissensvergewaltigung gab, indem sie mit staatlicher Macht das sicherstellen wollte, was nur freier Entscheidung entspringen kann. Die Kirche sollte sich zu ihrer Beschämung stets daran erinnern lassen, dass sie fast in allen Stücken die erste Lehrmeisterin des totalen Staates war".

Wir brauchen in diesen Sätzen keine spezifische Anklage gegen den Katholizismus zu sehen, denn bis Luther hatten wir ja den gleichen Glauben beziehungsweise auch die gleichen Sünden. Das gilt auch für die erläuternde Anmerkung, die sich in dem streng wissenschaftlichen Apparat der Anmerkungen, der sehr beachtet sein will, findet. Dort heisst es: "Die Kirche war darin vor allem Vorbild des totalen Staates, dass sie durch den Staat in die Sphäre der Innerlichkeit hineingriff: Inquisition, Sittenpolizei, Propagandamonopol, Verfolgung der Dissidenten, zwangsweise geistige Uniformierung sind ihr in hohem Masse zur Last zu legen". Das alles hat es natürlich gegeben, in seiner extremsten Form in der Stadt Calvins, wie denn auch der Grundsatz "cujus regio ejus religio" zum eisernen Bestand katholischer wie protestantischer Staatsweisheit im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus gehört hat. Wir denken nicht daran, deshalb etwa den religiösen Ernst Calvins anzufechten: wir sprechen gerade angesichts Calvins nicht von einer Schuld, und wir verzeihen leicht in unseren aufgeklärten Gemütern einem Savonarola. Und daraus mag sich schon ergeben, dass man dieses alles auch anders beurteilen könnte.

Liesse sich zur Entlastung der Kirche nicht etwa vorbringen, dass die Freiheit innerhalb des religiösen Lebensbereiches ihr doch immer als notwendige Voraussetzung erschienen ist? Auch bei Luther, Zwingli und Calvin? Die Schwierigkeit entstand nicht im kirchlichen Raum, sondern im weltlichen, der ohne religiöse Bindung nicht frei von Anarchie gehalten werden kann. Die Hierarchie der Werte blieb unangetastet, denn im Heiligtum bestand die Freiheit, und sie wurde verkündet, wo immer man die Frohe Botschaft des Herrn ver las. In den totalitären Staatswesen aber stellt man das Politische, das Gesellschaftliche oder das Rassistische an die erste Stelle, zerstört also die Rangfolge der Werte. Man kommt zu einer Ersatzreligion, zu schlechtem Ersatznatürlich, schon weil das Kernstück, nämlich die Freiheit, fehlt. Es ist zudem nech ein Unterschied, ob man eine rechte Ordnung gewaltsam auferlegt oder eine falsahe, ob man die Annahme der Wahrheit befiehlt oder die des Irrtums, denn auch die Wahrheit im Joch wird die ihr eigene Sprengkraft auf die Dauer offenbaren, und es muss sich erfüllen: Veritas liberabit vos.

Was nun den staatlichen Bereich angeht, so war der Gedanke, ihn laizistisch von der Religion zu trennen, in den früheren Zeiten, bis ins fünsterste Heidentum hinein, einfach unvollziehbar. Ein Staat ohne Staatsreligion, das gab es nicht. So nahm denn der Staat unter Konstantin das Christentum als Staatsreligion, überwucherte mit seiner eigenen Organisation die erst im langsamen Wachstum begriffene Kirche, und da begann denn auch der Kampf, den uns Hugo Rahner in der "Abendländischen Kirchenfreiheit" geschildert hat, der Kampf, der sich in den späteren Jahrhunderten fortsetzte bis zum Höhepunkt im Investiturstreit, bis endlich die Suprematie des Kaisers im kirchlichen Gebiet gebrochen war. So ist die Kirche denn wemiger Lehrmeisterin des totalitären Staates gewesen, als vielmehr die Lehrmeisterin aller derer, die gegen ihn kämpfen. Dabei soll keineswegs geleugnet werden, dass das Christentum als Staatsreligion gewisse Gefahren zu bestehen hat, die bis zur Bedrohung der christlichen Substanz selber gehen können, früher wie heute, heute aber wohl mehr als früher. Und das führt zu einer dritten Erwägung.

Das Problem der Freiheit gegenüber der Annahme einer Religion und auch einer bestimmten Form des Christentums wurde erst möglich im Zeitalter des Rationalismus. Noch die Reformatoren dachten ursprünglich nicht daran, neue Kirchen zu gründen, sondern sie wollten die alte, die von Christus gestiftete Kirche erneuern, wie es in ihrer Art auch die grossen katholischen Heiligen Benediktus, Franziskus, Dominikus, Ignatius von Loyola und so manche andere vorher und nachher gewollt und getan haben. Dass es mehrere Kirchen Christi geben könne, das ist damals niemandem in den Sinn gekommen. Auch von den Reformatoren aus gesehen war die Trennung der Kirchen tragisch. Als dann im Zeitalter des Rationalismus die Religion ihren absoluten Charakter verlor, als so manche christliche Denominationen begannen, sich bewusst nur im Besitze eines Teiles der Wahrheit zu wissen, da gab es der neuen Vielfalt gegenüber auch die Freiheit der Wahl, bis man zu dem berühmten Satz gelangte, es musse jeder nach seiner Façon selig werden oder auch, dass Religion Privatsache sei. Men hatte wohl übersehen, was viele bis auf den heutigen Tag nicht wahrhaben wollen, dass mit der religiösen Anarchie auch die Anarchie im weltlichen Bereich notwendig verknüpft war, dass durch religiöse Spaltungen ganze Staatsgefüge erschüttert werden können, und so erscheint denn der Totalitarismus als letzter Versuch, die volkische Einheit durch eine erzwungene religiöse Einheit im tiefsten Seelengrunde zu verwurzeln.

II.

Einen weiteren dankbaren Gegenstand etwaiger ökumenischer Besprechungen gaben die Schöpfungsordnungen im Brunners "Gerechtigkeit" ab. Im ersten prinzipiellen Teil wird mit grosser Eindringlichkeit dargelegt, dass alle Menschen, insofern sie Persönlichkeiten sind, vor Gott gleich sind, dass aber ebenso auch eine gottgewollte Ungleichheit bezüglich gewisser Funktionen besteht, die sie auszuüben haben. Also Zurückweisung uniformierender Gleichheit, Betonung der vom Schöpfer selbst vorgesehenen Ungleichheit. Beides will berücksichtigt sein, wenn man das suum cuique in die Praxie umsetzen will. Aufgrund dieser Prinzipien wird dann untersucht, was im einzelnen den Schöpfungsordnungen gemäss im Gefüge der Ehe, der Virtschaft, der Gesellschaft,

des Staates einer dem anderen schuldet. Aufs Ganze gesehen können wir mit all dem einverstanden sein, auch mit dem, was zur Ehe und ihren rein natürlichen Forderungen gesagt wird. Wir möchten nur auf einen besonderen Umstand auf merksam machen, der in ökumenischer Sicht von Bedeutung ist.

Emil Brunner lässt die Schöpfungsordnungen unmittelbar vom Willen Gottes abhängen, wie es bei einem protestantischen Autor traditionsgemäss ist. Nun ist ganz gewiss der Wille Gottes identisch mit seiner Vernunft, der Willensakt mit dem göttlichen Sein. Aber es könnte diese Betonung des göttlichen Willens den Anschein erwecken, als handle Gott hier in einer Art souveräner Willkur. In Wirklichkeit allerdings arbeitet Emil Brunner mit dem Begriff des Gefüges, eines objektiven Sachverhalts, wie er sich im Sein und in seinshaften Strukturen offenbart. So bindet sich der göttliche Wille also doch an bestimmte Seinsordnungen, die ihrerseits wieder fundiert sind im göttlichen Ursein, wodurch praktisch das Willkürelement eines ohne objektive Normen schaffenden Willens ausgeschaltet wird. Leicht wird man sich in der Terminologie verständigen, wo sachliche Einheit vorhanden ist. Bis in die Terminologie hinein geht diese Uebereinstimmung bei den Ausführungen über das vom Christentum verkündete Naturgesetz, das mit Recht deutlich abgegrenzt wird vom modernen mit seinen starren Abstraktionen. Wir begrüssen es durchaus, wenn Emil Brunner hier wie in dem ganzen Buch das Personale stark in den Vordergrund rückt. Auch wir verbinden zwar grundsätzlich unsere Seinsordnungen mit dem lebendigen Sein Gottes, aber wer mochte leugnen, dass wir diese Verbindung bisweilen unter dem Einfluss neuerer Autoren einer allzu abstrakten Betrachtungsweise geopfert haben, was denn bei ferner Stehenden den Eindruck erwecken könnte, wir arbeiteten mit wirklichkeitsfremden Ideologien, mit leeren Abstraktionen. Emil Brunner geht (auch für uns beispielhaft) an die wirklichen Fragen heran, an das Machtproblem im Staat, an die Dynamik in der Geschichte, auch in der Entwicklung des Rechtes, an mutige Kritik der aus den abstrakten Menschenrechten hervorgegangenen, immer nur die Gleichheit, niemals aber die Ungleichheit berücksichtigenden Demokratie unserer Zeit, die sich so weit von den demokratischen Grundformen der christlichen Vergangenheit entfernt habe. Wir müssen es uns hier natürlich versagen, in so viele Einzelfragen einzutreten, deren weitere Diskussion uns brennend interessiert.

III.

Dass ein protestantischer Autor sehr stark den Fluch hervorhebt, der infolge der Erbsünde auf dem Verhältnis des Menschen zu den Schöpfungsordnungen lastet, ist nicht verwunderlich. Es zwingt uns aber zu dem Bekenntnis, dass der Katholik den Staat nicht bloss sieht als eine Notwendigkeit. die nur aus der Schwäche und Schlechtigkeit der Menschen begründet werden kann. Dabei sei betont, dass der Verfasser sich hier vor manchen landläufigen protestantischen Uebertreibungen durchaus hütet. Gelegentlich gibt er sogar willig zu, dass sich auch heute noch in allen Völkern Menschen mit einem ausgesprochenen Sinn für Gerechtigkeit finden. Auch sonst bemerken wir nichts von Fanatismus, aber grundsätzlich würde doch der Staat in dieser Auffassung mehr oder weniger zu einer Strafanstalt, in die der Mensch wegen seiner gefallenen Natur nun einmal gehört. Daher auch die Unterstreichung der Macht, die natürlich auch wir fordern müssen, aber nicht in dieser Stärke gegenüber dem Recht. Wir begrüssen es aber, dass das Machtproblem überhaupt gestellt wird, denn wir haben es alle erlebt, wie das Recht versagt, wenn keine Macht dahinter steht, und wir erleben es anderseits, wie bei der geringsten Schwächung des Rechtes die Macht im Hintergrunde nicht als Versuch der Rettung. sondern als Versuchung zur Brutalität lauert. Wir werden hier gemeinsam einen Ausgleich suchen müssen, auf dass nicht Macht vor Recht gehe, sondern der Wille zum Recht das Kernstück des willens zur Macht werde.

Von hier aus gesehen möchte uns der Verfasser bisweilen allzu pessimistisch erscheinen, zumal, wenn er im letzten Teil die Friedensmöglichkeiten der Zukunft untersucht. Wir sind hier zuversichtlicher, so sehr wir

die Folgen des grossen Abfalls ebenfalls sehen. Wir wollen keinen Optimismus, der aus einer Verwechslung der Sphären entsteht. Der Friede Gottes, der Friede der Weihnacht ist etwas anderes, als der Friede im weltlichen Bereich. Vir können aber doch nicht jede lichte Stelle der Frohen Botschaft über die Erneuerung der Menschheit in ihrem geschichtlichen Leben auf Erden nur als endzeitlich gedachte Verheissungen betrachten. Wir möchten die Kluft zwischen der Gerechtigkeit in den Schöpfungsordnungen und der Agape innerhalb der christlichen Gemeinde nicht so hoffnungslos ausweiten, wie es hier geschieht. Der gleiche Gott ist der Herr in der Kirche und in der Welt, und ist er es in dem einen und in dem anderen Bereich auch auf verschiedene Weise, so zeigt er doch über beiden sein väterlich liebendes Antlitz.

Sehen wir in Christus auch in erster Linie den Erlöser von unseren Sünden, so ist doch aus der Erlösung ein neues heiliges Volk hervorgegangen, das dem Christuskönig die zentrale Stellung auch innerhalb der Schöpfungsordnungen zuweist. Das Paradieseswort, nach dem wir uns die Erde untertan machen sollen, verlöre doch wohl seinen Sinn, wenn ein solches Unternehmen utopisch wäre, und es kann doch Paulus nicht sprechen von einem Sehnen der Kreatur nach Verklärung, wenn davon in geschichtlicher Zeit überhaupt nicht die Rede sein soll. Aber hier befinden wir uns bereits mitten in den Geheimnissen Gottes, die für uns undurchdringlich sind. Wir meinen aber, dass ein Gelehrter, der sich so sehr von der Theologie aus bemüht, die Ordnungen der Gerechtigkeit zu entwickeln, der sich mit solcher Hingabe und mit solchem Erfolg in ihre Strukturen vertieft, schon dadurch eine Hoffnung wider die Hoffnung verrät, die wir durchaus mit ihm teilen.

计 分 分

Wir schreiben hier keine Kritik, wir beginnen nur ganz bescheiden ein ökumenisches Gespräch. Und so schliessen wir heute mit der Aufforderung, dem Beispiel eines Theologen zu folgen, der von seiner Wissenschäft aus sich gedrängt fühlt, weite Bergiche des Profanen zu durchleuchten. In Wirklichkeit gibt es ju nichts Profanes, da die Welt Gottes ist und überall in ihren Gefügen der Odem des Schöpfers "west", um einen Ausdruck Luthers zu gebrauchen. Und kommen die Berge unserer Zeit nicht zu den Propheten, so müssen in Gottes Hamen die Propheten zum Berge gehen, einzig von dem Schriftwort bescelt: Hittet ihr Glauben, ihr könntet Berge versetzen.

Die Kirche zur geistigen Zeitlage und zum kommenden Frieden.

(Schluss)

Mit Deutschland verbündete und autoritäre Länder.

Da in dieser Gruppe von Ländern in den Hirtenbriefen der Bischöfe die gleichen Grundgedanken wie in den besetzten Ländern wiederkehren, verzichten wir darauf, die Hirtenbriefe einzeln aufzuführen. Zu Zeitfragen haben Stellung genommen die Bischöfe in I talien, Portugal, Slowakei ist bereits in den "Apolog.Blättern" vom 15.6.43 und der wichtigste aus Spanien in der Nummer vom 15.6.42 erschienen. Allen Hirtenbriefen gemeinsam ist der Kampf gegen eindringende nationals ozialistische Kampf gegen eindringende nationals ozialistische Haltung der Lehre und Staatslehre. Ablehnend ist auch die Haltung der Kirche in diesen Ländern gegen jede Neuordnung führt und nicht in Achtung der Rechte der menschlichen Grundsätzen durchgeführt und nicht in Achtung der Rechte der menschlichen Person und der kleinen Nationen vorgenommen wird.

ALLIIERTE LAENDER.

BRITISCHES REICH.

AUSTRALIEN.

September 1942: Hirtenbrief des australischen Episkopates. Die Bischöfe geben einen Ueberblick der Entwicklung der Kirche in Australien in den letzten 100 Jahren und schliessen mit einem Aufruf an die Katholiken, das Vaterland mit allen Mitteln zu unterstützen, um die nationale und individuelle Freiheit zu retten: "Für die Erhaltung der Freiheit ist kein Opfer zu gross und darf kein Dienst, so bescheiden er auch sein mag, vernachlässigt werden". Oktober 1943: Gemeinsame Erklärung des kath. und anglikanischen Erzbischofs von Sydney über die Erzieh ung nach dem Krieg. Es ist die erste gemeinsame Erklärung in Australien. Für die Erziehung fordern sie die Religion als Grundlage.

Movember 1943: Programm der katholischen Bischöfe über die Neuordnung als eine Hauptgefahr für das Land und verlangen deshalb die soziale Besserstellung der Familie durch Einführung des Familie nlohnes und durch Wohnungen, "die gross genug sind, um die neuvermählten Paare zu einer grossen Familie zu ermuntern". Das Programm sieht ferner die Beteiligung der Arbeiter an der Geschäftsführung vor und fordert Ueberwachung der Monopole und Gross unternehmungen.

GROSSBRITANNIEN.

Fastonzeit 1942: Hirtenbrief Kardinals Hinsleys zum kommenden den Frieden, Der Kardinal empfiehlt besonders die 5 Friedenspunkte des Hl. Vaters zum Studium und drückt die Hoffnung aus, dass aus dem Krieg eine Ordnung der Gerechtigkeit und des Friedens hervorgehe. 29. Mai 1942: Gemeinsame Erklärung Kardinals Hinsleys, des anglikanischen Erzbischofs Temple und der Vertreter der Freikirchén über die Zusammenarbeit der Kirchen in England. In der Erklärung heisst es: "Unser Ziel ist es, die wissenden und überzeugten Christen im ganzen Lande zu gemeinsamem Handeln auf weiten Gebieten und in der internationalen Politik zu vereinen. Wir wollen zusammenarbeiten, um den wirksamen Einfluss der christl. Lehre auf die Behandlung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Probleme jetzt und in der kritischen Nachkriegszeit zu sichern. Die Krise der Zivilisation erfordert die Verstärkung und Erweit e r u n g der christlichen Zusammenarbeit. Wir stehen unter dem Eindruck der wachsenden Gefahr, dass in unserer Generation das christliche Erbe verloren gehen könnte".

Kardinal Hinsley betonte insbesonders: "Die kollektive Moral der Christen, die unter einem sozialen Gesetz geeint sind, wird sich als die festeste Grundlage für den Wiederaufbau erweisen".

Mai 1942: Schreiben Kardinal Hinsleys über die Juden frage. Er nimmt folgendermassen Stellung: "Die Grausankeit gegen die Juden, gleich zu welcher Zeit und in welchem Land, verdient die strengste Verurteilung. Für die Katholiken und Christen sind Juden und Heiden gleicherweise Kinder des ewigen Vaters". Er beweist dann seine These mit dem Hinweis darauf, dass es das grösste Unrecht bedeutet, Unschuldige zu verurteilen. Juden aber, die nur der Zugehörigkeit zu ihrer Rasse wegen verfolgt werden, sind Unschuldige.

Juni 1942: Hirtenbrief des Bischofs von Lancaster über die Jugen der ziehung. Er gesteht darin dem Staat das Recht zu, zur Förderung der staatsbürgerlichen Gesinnung für die Erziehung Sorge zu tragen. Dazu sei aber eine christliche Kindererziehung notwendig. Deshalb sei es umso unverständlicher, dass gerade jetzt den katholischen Schulen Schwierigkeiten bereitet werden.

Sept.1942: Radioansprache Kardinal Hinsleys an die Jugend über die antichristlichen Feinde der Familie und über die Gefahr des Geburtenrückganges.

Okt. 1942: Aufforderung des englischen Bischofs Poscitt von Leeds an die katholischen Ortsschulbehörden, die Vorschläge des Unterrichtsministeriums, das die privaten Schulen aufheben will, abzulehnen. Die Aufhebung der privaten Schulen sei nur der erste Schritt zur Aufhebung der konfessionellen Schulen, die auf einer totalitären Staatsidee gründet und das Recht der Eltern auf die Erziehung der Kinder unterdrückt.

Juli 1942: Hirtenbrief der Hierarchie von England und Vales über die sozi ale Ordnung und die Familie. Eingangs schildern die Bischöfe die Gefahr, die für die christliche Welt besteht, und die umsogrösser ist, als viele Christen den Forderungen einer neuen heidnischen Ordnung gleichgültig und mit passiver Duldung gegenüberstehen. Die einzig richtige Haltung dieser Gefahr gegenüber ist die aufbauende Antwort. Sie nehmen Stellung:

- 1. Zur Sozialordnung: "Die Menschenwürde wird angegriffen, sooft ein Mensch ohne seine Schuld der Arbeitslosigkeit anheimfällt. Die Menschenwurde wird angegriffen, sooft ein Mensch gezwungen wird seine Arbeitskräfte zu einem Preis zu verkaufen, der unter einem gerechten Lohne steht". Weiter fordern die Bischöfe. für die Arbeiter einen Lohn, der ein Existenzminimum gestattet und daneben noch Ersparnisse zulässt. Im einzelnen soll der Lohn bestimmt werden a) durch eine vereinbarte Arbeitsleistung, b) durch die Zahlungsfähigkeit der Industrie, c) durch cin vereinbartes Familiendurchschnittsminimum von Vater, Mutter und 3-4 Kindern. Kann dieser Familienlohn von der Industrie nicht gezahlt werden, muss er entweder durch Ausgleichskassen oder durch den Staat erganzt werden. Die Bischöfe nennen ferner die Anhäufung des nationalen Reichtums in den Händen weniger einen Verstoss gegen die soziale Gerechtigkeit.
- 2. Zur Familier Die Bischöfe erklaren, das Familienleben werde angegriffen: a) durch die Erleichterung der Ehescheidung, b) durch die künstliche Geburtenverhinderung, c) durch eine Sozialordnung, die die Elternschaft zu einer Bürde macht, d) durch menschenunwürdige Wohnungsverhältnisse, c) durch Unmöglichkeit für die Eltern, den Kindern eine entsprechende Erziehung zukommen zu lassen, f) dadurch, dass die Mutter gezwungen ist, ausserhalb des Hauses zu arbeiten, um den Familienlohn zusammenzubringen, g) durch den Verkauf unsittlicher Literatur und Bilder. Besonders fordern die Bischöfe, dass dem Recht der Eltern auf religiöse Erzieh ung der Kinder in den Schulen vom Staat nicht Widerstand geleistet werde.

Advent 1942: Hirtenbrief des Bischofs von Plymouth über die Jugend, worin er sich gegen die anmassenden Ansprüche des Staates wendet:
"Wir verurteilen die Aktion autoritärer Regierungen, die die jungen Leute als eine dem Staate gehörende Herde betrachten; wir vertrauen darauf, dass in unserem Lande nie etwas derartiges erlaubt wird."

1942: Ansprache Kardinal Hinsleys auf der Delegiertenversammlung der Jugendorganisationen der Erzdiözese Westminster über die Jugen der ziehungen en der Erzdiözese Westminster über die Jugen der ziehungen en der Erzbische Erzbischen, die die Gefahr in sich schlössen, dass säkularistische Ideen in den Schulen die Oberhand gewinnen.
Mai 1943: Ansprache des Erzbischofs von Liverpool an die kath. Jugend. Er

warnt vor dem zunehmenden Uebergreifen der Staatsgewalt in den Bereich der persönlichen Freiheit, vor allem in Sachen der Erziehungsfragen. Der Staat soll nicht mit Beschlag belegen, was ihm nicht gehört: die Treue und Hingabe der christlichen Jugend an ihren göttlichen Meister. Mit offenen Worten spricht er es aus: "Auch bei uns besteht eine wachsende Tendenz zur Staatsvergottung, gegen die wir auf unserer Hut sein müssen. Viele ernstgesinnte Bürger beunruhigt die Art und Weise, mit der sich die Bürokratie auf Kosten der Freiheiten des Volkes breit macht".

Advent 1943: Hirtenschreiben der Bischöfe von Cardiff und Lancaster über die Soziale Neuordnung.

Dez. 1943: Erklärungen der britischen Bischöfe von Hexham und Newcastle, worin sie die Reformpläne des Unterrichtsministeriums

verwerfen, die die katholischen Bekenntnisschulen gefährden. IRLAND.

Okt.1940: Erklärung des Bischofs von Down and Connor über die U n t e rd r ü c k u n g der Katholiken in Nordirland. Der Bischof protestiert gegen die Verhaftung und Gefangenhaltung der Katholiken. Vielen Arbeitslosen sei auch die Unterstützung verweigert, und sie dadurch gezwungen vorden, in England Arbeit zu suchen.

Fobr.1941: Protest des gleichen Bischofs gegen die Behandlung der kath.Minderheit in Nordirland. Er nennt sie Ungerechtigkeit u. Tyrannei.

Fastenzeit 1941: Hirtenbrief desselben Bischofs, in dem er gegen die Polizeiraids gegen die Katholiken protestiert. Zur Methode der Katholikenverfolgung erklärt er, dass die Katholiken von ihren Arbeitsplätzen entlassen werden, damit sie, durch Arbeitslosigkeit gezwungen, nach England auswandern müssen.

Fastenzeit 1941: Der Bischof von Derry protestiert gleichfalls in seinem Hirtenbrief gegen die Katholikenverfolgung.

Mai 1942: Hirtenbrief des Bischofs von Galway. Er weist den Vorwurf, dass die Neutralität Irlands Teilnahmslosigkeit bedeute, zurück und sagt, Irland sympathisiere mit allen leidenden Nationen, verlange aber vor keiner, dass sie für Irland in den Krieg zöge.

A MERIKANISCHER KONTINENT.

KANADA.

1942: Aufruf des Kardinals Villeneuve von Quebec über die Liebe im Krieg. Juni 42: Gemeinsamer Hirtenbrief der kanadischen Bischöfe, in dem sie die Gläubigen ermahnen, die 5 Friedenspunkte des Hl. Vaters zu studieren und sie als Grundlage einer kommenden. Neuordnung zu wählen. Okt. 42:Gemeinsames Hirtenschreiben der 59 Erzbischöfe und Bischöfe Kanadas über den Krieg und den kommenden Frieden. Zum Kriege erklären die Bischöfe, dass das Vaterland der Opfer seiner Bevolkerung bedurfe, die sie ihm willig bringen soll. Im Krieg müsse man sich aber besonders hüten, dass nicht Unsittlichkeit und Genussucht das Land verderbe. Für die Soldaten bedürfe es manchmal eines grösseren Heroismus, sittlich unversehrt zu bleiben, als auf den Schlachtfeldern zu kämpfen. Zum kommenden Frieden weisen die Bischöfe auf die Grundsätze des Evangeliums hin, die als Grundlage dienen sollen. Individuum, Familie und Staat sollen in ihrem Bereich ihre rechtmässigen Fähigkeiten und Ziele verfolgen können. Sie erklären wortlich: "Der Friede, den vir ersehnen, muss ein wahrer Friede sein, die Frucht der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe; ein Friede, der eine kluge und starke internationale Ordnung herstellen wird, die ihrerseits sowohl die Person. lichkeitsrechte des Einzelmenschen, wie auch das Gemeinwohl der Nationen und des Menschengeschlechtes gewährleisten wird". Zum Schluss warnen die Bischöfe Kanada vor der Gefahr des Kommunismus und nennen es eine Tragödie, wenn Kanada durch seinen Kampf nichts als den Kommunismus ernten wurde, und wenn der Sieg der Alliierten nichts als "Waffenstillstand vor der Revolütion" bedeuten würde.

Okt. 43 Erklärung der kanadischen Bischöfe über die politische Betätigung der Katholiken. Es stehe jedem Katholiken frei, erklären sie, irgendeine politische Partei zu unterstützen, wenn diese sich nur zu den grundlegenden christlichen en Traditionen bekennt und die Reformen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich fördert, wie es in den päpstlichen Verlautbarungen gefordert wird. Zugleich verurteilen die Bischöfe den Kommunistische Parteien sich anzuschliessen.

SUED, UND ZENTRALAMERIKA.

- 1937: Hirtenbrief des Bischofs von San Juan (Puerto Rico) gegen die e u g e u i s c h e n Gesetze, in dem er die Legalisierung der Propaganda und der Praxis der künstlichen Geburtenbeschränkung und die Einführung der obligatorischen Sterilisierung, ferner das Verbot der Eheschlies sung für gewisse Personenklassen scharf verurteilt.
- 1942: Hirtenbrief der Bischöfe Argentiniens gegen die Lehre vom it olt alitären. Staat und der Ueberheblichkeit einer Rasse.
- Mai 1942: Gemeinsamer Hirtenbrief der Bischöfe von Sao Paolo (Brasilien)
 über Irrtümer gegen Glauben und Sitten, die auf eine Entchristlich ung Brasiliens hinwirken.
- Juni 1942: Hirtenbrief des mexikanischen Erzbischofs Martinez über die übernatürliche Anschauungsweise des gegenwärtigen Krieges. Kriege
 seien zwar die Folge menschlicher Ungerechtigkeit, aber sie seien zugleich
 ein Instrument göttlicher Gerechtigkeit.
- Juni 1942: Erklärung des mexikanischen Erzoischofs Martinez über Kirche und Politik der Regierung unterstützen, solange diese nicht offensichtlich ungerecht oder dem katholischen Gewissen zuwider sei.
- Juni 1942: Hirtenbrief Kardinal Copellos von Buenos Aires (Argentinien) über die kath. Arbeiterorganisationen, denen er die vorbehaltlose Unterstützung der Kirche zusichert.
- Juli 1942: Rede des Erzbischofs von San Jose (Costa Rica) über des Gesetz von der obligatorischen sozialen Sicherstellung der Arbeiter,donen er die volle Unterstützung der Kirche verspricht.

and the second of the second o

U. S. A.

- April 1942: Ergebenheitsadresse des Episkopates der USA an den Hl. Vater zum 25. jährigen Bischofsjubiläum. Die Bischöfe bekennen sich darin zu den Grundsätzen der Weihnachtsbotschaft des Papstes und versichern, dass sie diese als Grundlage des kommenden Friedens verteidigen werden.
- Aug. 1942: Erklärung des Erzbischofs von San Francisco über die Recht echt sord nung. Er sagt darin über die Rechte der Person und ihr Verhältnis zum Staat: "Wir glauben an die Heiligkeit der menschlichen Person und ihrer Rechte. Wir glauben, dass der Schöpfer uns diese Rechte gegeben hat. Ihr Wesensgehalt ruht in der Seele und nicht in unserem materiellen Besitztum. Wir glauben, dass die Regierung eingesetzt worden ist, um diese Rechte zu wahren".
- Aug. 1942: Warnung des amerikanischen Bischofs John Noll vor dem Kommunismus seien heute emsiger denn je daran, eine Nachkriegsordnung einzurichten, in der der Herrgott keinen Platz haben werde. Der Bischof wendet sich auch gegen die einflussreichen Persönlichkeiten, die heute "nette Dinge" über Russland und Stalin sagen und schreiben. Der Sozialismus werde heute besonders begünstigt durch die wachsende Verstaatlichung der Produktion, die im Kriege zwar notwendig sei, aber nach dem Krieg wieder verschwinden müsse.
- Okt. 1942: Ansprache des amerikanischen Bischofs Thomas Tollen. Er warnt vor der Idee des Totalitarismus im Staatsleben, die in Amerika im Wachsen begriffen sei. Die Rechte der Einzelstaaten würden dadurch verletzt und damit die demokratische Staatsform untergraben.
- Okt. 1/42: Schreiben des Erzbischofs von Chicago über die Grundlagen einer neuen Ordnung. Das Schreiben wendet sich vor allem gegen die Irrtümer des Liberalismus im Wirtschaftsleben. Anstelle der liberalen Doktrinen müsse das Wirtschaftsleben der Zukunft auf christlichen Grundsätzen aufgebaut werden, denn "auf den materialistischen Liberalismus ist keine Hoffnung zu setzen".

Jan. 1943: Hirtenschreiben des amerikanischen Episkopates über die Nachkriegsente geben: "Der Säkukriegsord nung. Folgende Sätze, die daraus entnommen
sind, sollen kurz die Grundgedanken der Bischöfe wiedergeben: "Der Säkularismus kann keinen dauernden und vahren Frieden schreiben. Ebensowenig vermögen Ausbeutung und Totalitarismus einen wirklichen
und dauernden Frieden zu schäffen. Aber das Christentum kann einen solchen
Frieden schaffen. In einer christlichen Nachkriegswelt muss das Gewinnelem ent dem Gemeinwohl, sowohl der Gemeinschaften als auch der Nationen,
untergeordnet sein". Im gleichen Schreiben wenden sich die Bischöfe auch
gegen die Notlage der Neger in Amerika.

Mai 1943: Aufruf des Kardinalerzbischofs von Philadelphia und der Erzbischöfe von Baltimore und New York zur Rassen frage. Die kirchlichen Würdenträger protestieren darin gegen die unmenschliche Behandlung der Neger und Indianer. Sie fordern die Katholiken auf, die Schulen zu unterstützen, durch die die Kirche der Not dieser Rassen steuern wolle. Für die Neger beständen bereits 243 Schulen und für die Indianer 68.

Okt. 1943: Warnung des amerikanischen Bischofs Gannon vor dem Kommun is mus. Der Kommunismus übe einen steigenden Einfluss in Amerika aus. Man könne ihm nur entgegentreten durch eine gerechte, auf christlicher Basis aufgebaute Sozialordnung. Wörtlich erklärt der Bischof: "Enger als je zuvor muss der Herrgott mit unsern Schulen und unsern Familien verbunden werden; wir müssen unsere Familien wieder nach den Vorschriften des Sittengesetzes aufbauen; wir müssen die soziale Ordnung neu aufbauen, und dann werden wir, wenn der Stoss kommt (gemeint ist der kommunistische Stoss) in der Lage sein, aufzustehen.

Nov. 1943: Rede des amerikanischen Bischofs Brady von Burlington über die Arbeit er frage. Der Bischof tritt für die gewerk schaftliche Organisation der Arbeiter ein und wendet sich gegen Arbeitgeber, die solche Organisationen nicht zulassen wollen. Scharf greift er Arbeitgeber an, die nicht einmal Minimallöhne auszahlen. Er betont, dass die Kirche die Forderungen der Arbeiter unterstützen werde, solange sie nicht ungerecht seien.

Betrachten wir diese gewiss recht lückenhafte Zusammenstellung, so fällt uns wohl am stärksten auf, dass die gleichen Fragen, die wir in den sog, totalitären und autoritären Staaten antrafen, auch hier lebendig sind, wenngleich in etwas veränderter Gestalt, Mögen die häufigen energischen Proteste gegenüber. totalitären Staatsgelüsten in den südamerikanischen Staaten auf die Werbearbeit ausländischer Machte zu einem gewissen Prozentsatz zurückzuführen sein, in den Vereinigten Staaten sowie in England ist dies sicher nicht der Fall. Trotzdem finden wir auch hier die Bischöfe beschäftigt, für die Persönlichkeitsrechte einzutreten. Dies geschieht einerseits durch die Verteidigung der Rechte der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern, der Familien gegenüber krassen sozialen Missständen, anderseits in stets wachsenden Warnungen vor der Gefahr des Koc mm'u mei s m u s und in Protesten gegenüber bereits vorliegenden Staatlichen Uebergriffen in die Sphäre der Personlichkeit. Alle Elemente des Nationalsozialismus und Faschismus bis und mit der Rassenfrage, die sich hier zwar nicht gegen Juden, dafür gegen die Neger wendet, finden wir auch hier in Amerika und England vor. Ja, sogar der Fall der besetzten Länder scheint wiederzukehren, venn wir die Hirtenbriefe der irischen Bischöfe lesen. Man kaun die Entwicklung in den angelsächsischen Ländern gleichsam in Wandgemälden nebeneinander sehen. Ein übersteigerter Liberalismus und Personlichkeitskult führt zur Ansammlung des Kapitals in wenigen Handen, und wie die Menschen nun einmal sind, zur Entrechung des Arbeiters und seiner persönlichen Würde. Es entsteht der Massenmensch, der im Kollektivismus des Kommunisten sein Heil sucht, wo wieder die Würde der Persönlichkeit -die Bischöfe heben dies eigens hervor- zum Untergang verurteilt ist: Die staatliche Autorität sucht diesem Prozess zu steuern, glaubt es aber nur dadurch zu können.

dass sie nun ihrerseits zu Massnahmen greift, die den Rechten der Persönlichkeit Gewalt antun. Am deutlichsten zeigt sich dies in der Schulfrage in England, wo die Bischöfe bereits offen von einer totalitären Staatsidee sprechen. Urgrund dieser Entwicklung ist die bereits falsche Personlichkeitsauffassung des Liberalismus, die nun in ihren Gegenpol umschlägt. Gerade diese Hirtenbriefe sind ein beredtes Zeichen dafür, dass auch im Fall eines Sieges der Alliierten, die Gefahr des Staatstotalismus keineswegs gebannt ist. Die neuen Staaten mögen sich sozialistisch oder auch kommunistisch nennen, die alten Namen werden gewandelt sein, die herrschende Menschengruppe wird eine andere sein, vielleicht wird der Militarismus geschwächt und verpönt sein, aber die totalitäre Staatsidee wird die ganze Welt und nicht nur Europa umspannen. Das ist die grosse Gefahr, wie diese Hirtenbriefe aus aller Welt zeigen. Sie ist durch daffen und Bomben nicht zu bannen. Napoleon wurde geschlagen und die Saat, welche die Soldaten seiner Armeen ausgestreut hatten, die Ideen der französischen Revolution, ging dennoch auf. Auch die heutige Menschheit drängt mit Naturgewalt nach grossen Gemeinschaftsbildungen; wie man die Technik und Wirtschaftsentwicklung nicht zurückschrauben kann, so auch nicht diese Entwicklung. Weil aber jede Gemeinschaft nur von der richtigen Auffassung der Person her gebaut sein muss, ist es heute die grosse Sorge der lehrenden Kirche, in ihren berufenen Vertretern, den Bischöfen, die Würde und die Rechte der Persönlichkeit zu schützen. Das dürfte im Grossen gesehen, das Hauptergebnis dieser Umschau sein.

Da es hier um ein doch weithin gemeinsames Gut der christlichen Konfessionen geht, hat die englische Hierarchie sich mit den anderen Bekenntnissen christlichen Glaubens in dieser Frage zusammengeschlossen. Eshandelt sich hier nicht primär um eine ökumenische Bewegung, d.h. darum, die Una Sancta zu verwirklichen. Dies muss eigens betont werden, gegenüber so vielen Missdeutungen. Es geht vielmehr um die Verteidigung der christlichen Persönlichkeit im öffentlichen Leben und den daraus sich entwickelnden Aufbau der menschlichen Gesellschaft und des Staates, gegenüber Auffassungen, die bewusst alle aus der Offenbarung Christi stammenden Gedankengänge ablehnen. Wenn wir auch die Schwierigkeiten und sogar Gefahren eines solchen Unternehmens keineswegs verkennen, so glauben wir doch, dass dieser Weg auch in andern Ländern, wo er noch nicht oder nur sehr zögernd beschritten wird, ein gangbarer wäre. Vorausgesetzt ist freilich, dass man sich darüber klar ist: es geht um die Rettung des christlichen Abendlandes.

Heilige Schrift und psychoanalytische Deutung

(Bemerkungen zu einem Artikel des "Du" über die Parabel vom verlorenen Sohn).

Bei der Deutung von Texten darf in den Text nicht hineingelegt werden, was nur subjektive Meinung ist. Die Aufgabe des Interpreten besteht vielmehr darin, den Sinn nicht hinein-, sondern herauszulesen. Sonst hat er kein Recht, zu behaupten, was er sage, sei wirklich der Inhalt des Textes. Es wäre dann nur ein billiges Mittel, seinen eigenen Gedanken ein zusätzliches Scheinargument durch die Behauptung zu geben, dass auch andere schon dasselbe gedacht und ausgesprochen hätten. Diese Methode würde allzusehr an den Ausspruch eines verzweifelnden Lehrers erinnern, der als letzte Verteidigung bei einer gefährlichen Behauptung ausrief: "Ich und andere grosse Männer sagen."
Umso abwegiger wird die Methode sein, wenn der andere gerade das Gegenteil zu sagen scheint. Die Ausflucht, der andere meine eben doch B, auch wenn er A sage, ist eine gefährliche Waffe, weil eine weitere Diskussion damit illusorisch wird.

In dieser Lage befindet man sich oft bei der Diskussion mit der Psychoanalyse. Als psychologische Methode der Erklärung von unterdrückten Komplexen ersonnen – und hier hat die Methode auch ihre Berechtigung – ist die Psychoanalyse durch die Initianten und Schüler zu einer allgemeinen Lehre ausgebaut worden. Sie wurde zur Weltanschauung, die alles Psychische unter ihrem Gesichtspunkt beurteilt. Die literarischen Denkmäler wurden in diesem Lichte untersucht und bewertet. Ja, selbst auf die Hl. Schrift ist die Methode

angewandt worden.

So erschien im Januarheft der bestbekannten Zeitschrift "Du" ein psychologischer Versuch über das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Der Autor sagt, es seien gewiss auch andere Deutungen möglich. Tatsächlich wird aber nur die psychoanalytische geboten, eine Deutung, die zum mindesten stark abweicht von den vielen andern theologischen und psychologischen Deutungen, die schon gegeben worden sind. Wur hielten sich diese Versuche wenigstens an den offensichtlichen Text, während in der vorliegenden Deutung, der psychoanalytischen Methode getreu, in aprioristischer Veise eine ganz andere Situation hineingedeutet wird.

Die Deutung des "Du" ist kurz folgende: Der Psychoanalytiker sieht in dieser christlichen Gleichnisdichtung das ewige Schicksal des Mannes gezeichnet, das sich in jeder individuellen Einzelexistenz wiederholt. Ein Sohn flieht den Vater und findet den Weg wieder zu ihm zurück. Immer wieder sträuben sich unsere Viderstände dagegen, dass es die Mutter sei, nach welcher der Sohn verlangt, und dennoch gelangt die analytische Seelendeutung auf diese Spur. Zwar stehe in der Dichtung selber kein Wort von der Mutter und psychologisch verstanden wolle das heissen, sie sei völlig aus der Erzählung verdrängt. Die Mutter sei eben tabu, und darum werde sie verschwiegen. Dem heimgekehrten Sohn schenkt dann der Vater die Ursymbole des Ehebundes: den Ring, die Schuhe, das Gewand. Die Deutung schliesst mit einer Parallele auf Gottvater.

Diese psychoanalytische Deutung hat ihren Grund in der völligen Verkennung des Zweckes der Parabel. Christus wollte doch klar und deutlich nicht das psychologische Schicksal eines Menschen, der von einem Oedipuskomplex geplagt wird, zeichnen, sondern die Vatergüte Gottes. Im Bilde des gütigen, menschlichen Vaters wird sie gezeigt. Die Mutter findet keine Erwähnung, weil sie in einem orientalischen Gleichnis keinen Platz hat. Auch die erotische Deutung der drei Geschenke ist vollständig willkürlich. Nicht als Ursymbole der Ehe, sondern als Zeichen der Wiedereinsetzung in seine ehemalige Stellung schenkt der Vater dem Sohne das Feierkleid, die Stola, das Oberkleid der Vornehmen (vgl. auch Mk.12,38 und 16,5). Der Siegelring hat die Bedeutung von Macht, weil die Vornehmen im Orient an der rechten Hand als Zeichen der Macht einen Siegelring trugen. So erhält Josef von Pharao (Gen. 41, 42) und Aman von König Assuerus (Esther 3, 10) als Zeichen der Uebertragung der Gewalt den Siegelring. Ebenso ist die psychoanalytische Deutung der Schuhe hier in der Parabel gänzlich abwegig. Auch diese, oder besser die Sandalen, sind das Zeichen der Hoheit, weil die Vornehmen beim Ausgehen und auf Reisen solche trugen, während die Sklaven und Armen barfuss gingen. So hat also die Ueberreichung dieser drei Geschenke in der Parabel gar nichts zu tun mit erotischen Elementen. Auch ist das Weglaufen des Sohnes aus dem Vaterhaus, worauf die Deutung grundlegend so grossen Wert legt, nicht das Primäre in der Parabel, sondern der Akzent liegt auf der Rückkehr und der gütigen Aufnahme durch den Vater. Damit ist die ganze psychoanalytische Deutung willkürlich geworden.

Solch verfehlte Deutungen kommen dadurch zustande, dass aus Aeusserlichkeiten wesenhafte Zusammenhänge konstruiert werden und aus dem blossen Vorkommen von gleichen Worten auf innere Verwandtschaft geschlossen wird. So kommt es dann zur unwürdigen Parallele zwischen Vater und Sohn, die auf Gott und Christus übertragen wird. Diese Methode trägt zur Erklärung der Evangelientexte nichts bei. Wer nicht an die Heiligkeit des Vortes Gottes glaubt, lasse die geschmacklosen, das religiöse Gefühl der Gläubigen verletzenden Andeutungen doch rücksichtsvoll weg. Solche phantastische Parallelen sind nicht nur falsch, sondern unangebracht. Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn hat nichts mit den schwülen und dekadenten Mythen der Heiden zu tun. Gleiche Gorte haben hier im Zusammenhang einen ganz verschiedenen Sinn. Auch ist der Mythos durch die Phantasie des Menschen geschaffen. Die Hl. Schrift aber ist wesentlich Berichterstattung einer von oben geoffenbarten Wirklichkeit. Beim Mythos mag die psychoanalytische Deutung noch gangbar sein. Für die Erklärung des Glaubensgutes ist sie ein Versuch an ungeeignetem Material.